

Offener Brief an Lehrerinnen und Lehrer

von Klaus Schenck

Schulwechsel, Abschied, Einschnitt..., Grund zu schreiben und zu thematisieren, was mich freute, worunter ich litt.

Gemeinsame Jahre, gemeinsame Zeit: In der ursprünglichen Bedeutung des Wortes »ge-mein-sam« steckt »mein« drin, also »ich«, und »ge«, was ein Pluralpartikel darstellt. »Ge-meinsam« heißt, ich finde mich zusammen mit vielen anderen Ichs wieder, meine, aber auch die Interessen der anderen werden gewahrt. Dies die persönliche Definition von Solidarität an der Schule.

Solidarisch empfand ich die Schule in den zurückliegenden Jahren: problemlos unterrichten, sich entfalten, sein dürfen mit allem Plus und Minus, geschätzt von den Kollegen, respektiert von den Schülern, versehen mit dem nötigen Freiraum zu Engagement und Ideen. Ich genoss diese recht unbeschwernte Zeit.

Um all dies nicht im Allgemeinen zu belassen, überlegte ich mir, was meinen Schulalltag dankenswert durchstrahlte:



Klaus Schenck unterrichtet als Oberstudienrat Deutsch und Religion an einem beruflichen Gymnasium in Baden-Württemberg.

Seine in »Rheinischer Merkur« (Serie), »Eltern for family« u.a. veröffentlichten »Schul-Briefe« hingen in Lehrerzimmern, kursierten in Elternkreisen und wurden in der Lehrerbildung diskutiert.

- Ein gut gelaunter Kollege schon vor der ersten Stunde und nicht erst bei Schulschluss;
- Eine Kollegin, die sich bei meinen persönlichen Erfolgen so richtig mitfreuen kann;
- Ein Kollege, der spürt, wenn es mir nicht so gut geht;
- Eine Kollegin, die einem nette Zeilen schreibt und sogar etwas schenkt;
- Ein Kopierer, der funktioniert genauso wie Kleber und Hefter;
- Ein Kollege, der dem Mittelstufen-Klassenlehrer auch

mal etwas Positives über dessen Klasse sagt;

- Eine Kollegin, auf die man sich bei einem Klassenausflug verlassen kann;
- Ein gutes Verhältnis zum Schulleiter trotz früherer Meinungsunterschiede und Differenzen;
- Ein Sekretariat mit hilfsbereiten Damen;
- Eine Gesamtlehrerkonferenz, die zuende ist;
- Ein gelungener Lehrerausflug oder ein schwungvolles Sommerfest;
- Ein engagierter Personalrat;
- Kolleginnen und Kollegen, die zu meinem Abschied sich so viel haben einfallen lassen.

Meine Kollegen aus der Gruppe der »Langgedienten« wissen, dass diese Leichtigkeit meines Lehrerseins nicht immer so war.

Der Schul-Rahmen, den ich bei meinem Kommen vor zwölf Jahren vorfand, war mehr als problematisch: ein in sich zerrissenes Kollegium.

Worunter ich in den folgenden Jahren extrem litt, war das Reden von wenigen Kollegen

über mich vor Schülern, dieses »Ablästern« machte mir das Leben sehr schwer. Ich weiß, für manche von meinen Kolleginnen und Kollegen breche ich ein Tabu: An unseren Schulen wird vor Schülern nicht über Kollegen gesprochen! Diese Aussage ist reines Wunschdenken und verbaut die notwendige Auseinandersetzung und Abwehr gegen solch unsolidarisches Verhalten.

In der Rückschau würde ich mich nicht mehr auf so einen Kampf / Krampf einlassen: Schüler befragen, Strategien entwickeln, Kollegen überführen wollen. Weitaus sinnvollerer Einstieg für Neue: sich im Kollegium integrieren, Übereifer reduzieren, Ehrgeiz dosieren, insgesamt sich Schritt für Schritt Anerkennung verschaffen und ansonsten ruhig und entschlossen seinen Weg gehen – konkret: guten Unterricht, gute Projekte, gute Leistung plus ein ganz, ganz dickes Fell!

In ähnliche Richtung gehen auch die negativen Äußerungen vor den Schülern über Projekte einzelner Kollegen. Meist solidarisieren sich die Schüler mit ihrem Projekt und damit mit dem Projekt-Lehrer und finden derartige Äußerungen als sehr persönlichen Angriff gegen die eigene Leistung. Von Schülerseite fallen dann solche Sätze wie:

- »Tratsch-Schule«
- »Hier hacken Lehrer auf Lehrern 'rum!«
- »Wie hier die Lehrer übereinander ablästern, ist unglaublich, wie im Kindergarten!«

Die Tendenz an meiner Schule geht im Augenblick zu unterschiedlichen Projekten. Solidarität heißt hier: Toleranz, Achtung vor dem Engagement des Einzelnen, was im Schulalltag bedeutet:

- Freiraum gewähren
- Unterschiedlichkeit als Chance für Schüler und Schule begreifen.



»An unseren Schulen wird vor Schülern nicht über Kollegen gesprochen!«. Für Klaus Schenck ist diese Aussage reines Wunschdenken und verbaut die notwendige Auseinandersetzung und Abwehr gegen solch unsolidarisches Verhalten.

Die Gemeinsamkeit liegt im Engagement, in der Freude am Arbeiten mit jungen Menschen, die Gemeinsamkeit liegt aber nicht mehr in der gleichen Ausrichtung in Blick auf Methoden und Projekte. Mit der Teambildung wird sich das eher verstärken, da mit einem Lehrauftrag in einer Klasse auch eine Ausrichtung in Methodikwahl und Projektstil im Klassenteam teilweise gefällt wird. Von daher wird man unterschiedliche Sichtweisen und Prioritäten akzeptieren müssen.

Wenn ich meine Schule verlasse, nehme ich eine ganz wichtige Lebenserfahrung mit: eine negative Vergangenheit verbaut nicht ein positives Miteinander in Gegenwart und Zukunft! Kolleginnen und Kollegen aus meinen Anfangsjahren erinnern sich vielleicht, wie extrem gespannt mein Verhältnis zu einigen Lehrkräften war. Vieles habe ich nicht vergessen, auch wurden keine Rituale gegenseitigen Verzeihens zelebriert, das Leben ging weiter und ein intensives Leben hat keinen Platz für Aufrechnung und Abrechnung. Ab einem gewissen Zeitpunkt ging es nicht mehr um Gerechtigkeit, sondern um Leben im Hier und Jetzt – und auch jene Kollegen sahen es so und

plötzlich wurde aus Antipathie Sympathie, aus einem Gegenüber ein Miteinander, was in gemeinsamen Projekten gipfelte. Wir gaben uns eine zweite Chance.

Ich weiß, dass bis heute negative, teils verletzende Erfahrungen der Vergangenheit das kollegiale Miteinander an den Schulen erschweren, vielleicht gar verunmöglichen. Ich kann auch hier nur Mut machen zu einem entschlossenen Strich unter das Vergangene, dieser Strich steht, ich wiederhole mich, nicht für Gerechtigkeit, sondern für Lebendigkeit, Freude und, wörtlich zu nehmen, innere Gelöstheit und gibt ganz neu zwischenmenschliche Freiheit. Dieser Schritt tut nicht nur dem Einzelnen gut, sondern besonders unserer gesamten schulischen Gemeinschaft.

Mit dem Begriff »Gemeinschaft« schließt sich der Kreis. Für die mir gewährte Solidarität der letzten Jahren bedanke ich mich, ich habe sie sehr genossen. Dem Kollegium, der Schule wünsche ich viel Gemeinschaft, die tolerant Unterschiedlichkeit als Chance sieht und die den Mut hat, – unabhängig von Vergangenheit – die Gegenwart mit Freude und einer Portion Offenheit zu leben.